Das Jubelfeſt

der

fünfzigjährigen Amtsführung

von

Georg Geßner

und des hundertjährigen Geburtstages

von

J. J. Heß und J. C. Lavater

gefeiert in Zürich am 21. Oct. 1841,

eine

Elegie

von

A. C. Fröhlich.

Zürich und Frauenfeld,
Druck und Verlag von Ch. Beyel.
1841.

Ab den Münſterthürmen Zürichs ſchallet
Aller Glocken feierlicher Chor,
Der des Marktes Fluthen überwallet,
Über ſich die Seelen ſchwingt empor.
Welche Kirchenfeier iſt denn heute,
Welch ein Tag des Herren gieng denn auf,
Daß hinunter ruft das Feſtgeläute:
Kommet, kommt in's Gotteshaus hinauf?
Dieſes Tags woll'n danken frohe Schaaren,
Zürichs Kirchgemein' gedenket deß,
Daß ihr heute Gott vor hundert Jahren
Ihren Lavater geſchenkt und Heß,
Daß er den, der ſie geliebt, bewundert,
Ihren Schüler, Nachfahr, Freund und Sohn,
Ihren Geßner hat ein halb Jahrhundert
In dem Predigtamt erhalten ſchon.

Ja die ganze Kirchgemein vereinet
Heute ſich mit ihrem Jubelgreis,
Der vor ſeinem Gott und Herrn erſcheinet,
Am Altar zu weihn ihm Dank und Preis.
Drum erſchallt von Thürmen das Geläute
Und zum Münſter wallt das Volk empor;
Ihrem Hirten geben das Geleite
Die Regenten und der Lehrer Chor,
Und die Jugend, all' in Feſtgewanden; —
Seine Schwelle haben ſie umlaubt,
In den Kranz geſchrieben, den ſie windan:
„Bücken wir uns dieſem grauen Haupt!"

Wie er nun in's Münſter tritt inmitten
Seiner Kinder, ſeiner Enkel Schaar,
Und der Greis gebeugt, mit wanken Schritten
Beut dem Blick der Harrenden ſich dar:
Heben an gleich einer Orgel mächtig
Hundert Männerſtimmen rein und feſt,

Rührend lind und dann gewaltig, prächtig
Singen ſie den Gruß zum Jubelfeſt:
Er, der ſich vor fünfzig Jahren
Deinem Predigtamt geweiht,
Dankt Dir, Herr, den er erfahren,
Eine Erdenlebens Zeit;
Vor dem Volk will er Dir danken,
Daß Du ihn nicht läſſeſt wanken,
Daß im Alter Du noch biſt
Seine Stärke, Jeſus Chriſt!

Du, ihm nun die Abendſonne,
Du, der ihn hieher gebracht,
Du warſt ſeiner Jugend Wonne
Und ſein Stern in Sturm und Nacht.
Eng verbandeſt Du ihm Lichter
Deiner Kirche, Lehrer, Dichter,
Deren Seele du durchglüht,
Deren Werk im Segen blüht.

Daß auch er Dich rein verkündet,
Und in Zeiten voller Hohn,
Feſter nur in Dir gegründet,
Dich bekannte, Gottes Sohn,
Daß er, wo ſo viele irrten,
Treu geführt das Amt des Hirten,
Jeſus Chriſtus, ja darob
Sagen wir Dir Dank und Lob.

Nun, dem älteſten der Lehrer,
Herr, erhalte Du die Kraft!
Treues Vorbild weckt Verehrer,
Und giebt Muth der Jüngerſchaft,
Und erweiſt des Segens Spende:
Selig! wer beharrt an's Ende!
Holz und Stoppel wird verzehrt,
Und durch Feuer Gold bewährt.

Herr, erhalte uns den Leiter,
Der ſein Leben Dir geweiht;
Noch bedarf's geweihter Streiter
Für Dein Reich im Kampf der Zeit!
Laß des guten Kampfs uns walten,
Laß den Glauben uns behalten,
Laß vollenden uns den Lauf!
Hilf uns aus! zu Dir hinauf!

Dieſer Feſtgruß, wie er war geſungen
Und des Greiſes Freund hat dargebracht
Das Gebet des Danks, von Freud durchdrungen,
Daß auch er zu dieſem Tag erwacht:
Tritt nun auf, des Feſtes Geiſt zu deuten,
Er, der Geßnern nach im Amte gieng,
Und den Stab, die Heerde treu zu leiten,
Aus des Jubelgreiſes Hand empfieng,
Füßli redet nun, in ſeiner Weiſe
Schlicht und herzlich, doch nicht minder tief,

Zart und ſchön zu dieſes Tages Preiſe,
Der die Feiernden zuſammenrief.
Er beginnt: Auf, laſſet Gott uns loben,
Der ſo wohl will Knechten, die ihm treu,
Der den Greis ſo lange aufgehoben,
Daß noch Enkeln deß ein Zeug' er ſei.
Treu war auch ſein Tagwerk in dem Garten,
Drein der Herr des Gartens ihn geſtellt,
Pflanzungen aus Gottes Hand zu warten,
Die fortzweigen ſoll'n in alle Welt.
Und der Samen, den er ſelber ſtreute,
Den empfieng er aus des Gärtners Hand.
Andre ſchaffen in das Weit- und Breite,
In die Tiefen er zum Fortbeſtand.
Und je rauher war der Stürme Toben,
So die Mau'r bedrohten und die Saat,
Und je mehr das Unkraut ſich erhoben,
Froſt zerſtörte, Übermuth zertrat:
Treuer war ſein Warten nur und Wirken,
Zu bewahren anvertrauten Raum,

Und durch eignen Glauben zu bewirken
Luſt am Lebensquell und Lebensbaum:
Während Andre ſeh'n den Strom durch Zeiten
Segensvoll hinab und herrlich gehn
Und ſich immer herrlicher verbreiten,
Und am Segensufer ſelber ſtehn,
Aber, ſtatt des Stroms ſich ſelbſt zu laben,
Lebenslang in Zweifel ſind verſenkt,
Ob wol Menſchen ſeinen Quell gegraben,
Ob und woher ſie ihn ſo gelenkt:
Während Andre ſehn den Baum des Lebens
Sich verbreiten über Meer und Land,
Und ſich abmühn lebenslang vergebens,
Ob und wie ihn pflanzte Menſchenhand:
Während Andre, Klarheit zu erklären,
Aufzuklären ſelbſt der Sonne Licht,
Ihres ew'gen Glanzes ſich beſchweren,
Sich in eigne Schatten hüllen dicht,
Und von jenen Nebeln dann umwunden,
Die Beängſtigung und Dünkel flicht,

Sagen: Seht, die Blendung iſt verſchwunden,
Und die Sonn' iſt ein gewöhnlich Licht:
Während ſo erblinden, die da ſehen,
Und der Blinden Aug' wird aufgethan:
Sehn den Greis im Sonnenglanz wir ſtehen,
Und das ewig Licht, er betet's an.
Durch das ewig Licht hat er gefunden
Jene Beiden, der man heute denkt,
Und mit ihnen enger ſtets verbunden
Ward ihm reinſte Lebensfreud' geſchenkt.
Und das ewig Licht hat eine Ernte
Ihm gereift der mannigfachſten Frucht,
Mehr als Ein Geſchlecht, das von ihm lernte,
Dankt ihm hier und dort Troſt, Lehr' und Zucht.
Aus der Waiſen auch und Töchter Munde
Wird ihm treuer Sorge Lob zu Theil,
Der auch das gelehrt bis dieſe Stunde:
Fromme Mütter ſind des Landes Heil.
Manches, was er ſtill und leis begonnen,
War ein Senfkorn und es ward ein Baum;

Und des Worts Verbreitung hat gewonnen
Auch bei uns durch ihn ſich weitern Raum.
Und die beſte Frucht aus dieſem Leben
Reif iſt ihm des Glaubens Freudigkeit;
Rechenſchaft von ſeinem Pfund zu geben,
Steht getroſten Muthes er bereit.

Alſo ſprach der Redner zur Gemeine;
Amen! ſingt das Volk im vollen Chor,
Und der Jugendſeelen weiche reine
Stimmen ſingen Dank dem Greis empor.

Und er ſelber tritt nun an die Stätte,
Da als Jüngling er geweihet war,
Und er neigt ſich zitternd zum Gebete
Und ein Thränenopfer bringt er dar.
Thränen laſſen ihn zu Wort nicht kommen;
Aber ſtille Thränen ſind beredt;

Und ein Jeder hat das Wort vernommen,
Das die fromme Thräne wortlos redt.
Und von Thränen glänzen Aller Blicke,
Ein Gefühl iſt's, das in Allen bebt,
Alle fühl'n die menſchlichen Geſchicke,
Was ſo bald verwelkt, was ewig lebt.
Und wol ſind es hohe Augenblicke,
Wo der heilge Geiſt ob Allen ſchwebt,
Andacht Andacht weckt durch naſſe Blicke,
Ein Gefühl demüthigt und erhebt;
Und das Eis ſich löst auch harter Herzen,
Und ein heiliges Gelübd erblüht,
Und Erlöſung von geheimen Schmerzen,
Und das wahre Licht durch Thränen glüht.
Jedem, der mit uns ſo herzlich weinet,
Möchten bieten wir die Bruderhand:
Laßt uns alle, die Ein Loos vereinet,
Fromm und freundlich gehn durch's Pilgerland!

Rings erwacht ſind ſolcherlei Gedanken,
Da der Greis in ſtillen Thränen preist,
Und nun Worte findt, und ruft mit Danken:
Ehre ſei dem Vater, Sohn und Geiſt!
Vater, deine Gnad' iſt's, die mich Armen
Durch die Jahre hat geführt, bewacht,
Dein Erbarmen, einzig Dein Erbarmen,
Das mich Schwachen bis hieher gebracht.
Und was iſt's, das nun am Grabesrande
Ich für mich und für die Kirch' erfleh',
Und was Segen noch dem Vaterlande?
Dein Reich komme und dein Will' geſcheh'!

Und nun blickt er hin, wo er begonnen,
Und erzählet ſeines Lebens Traum.
Ach ſo ſchnell iſt Allen er zerronnen,
Schnell erflogen iſt der fernſte Raum!
Und als hohes Glück des Lebens preist er,
Daß als Freund er jene Beiden fand,

Heß und Lavater, die selmen Geister;
Heil, wer ihnen folgte Hand in Hand!
Alte Kraft gewinnt die Stimm' des Greises
Und noch heit'rer wird sein Angesicht,
Da er von den Theursten nun voll Preises
Von den beiden Heimgegangnen spricht:
Wie gesetzt sie über viele Pfunde,
Und wie jeder sie zu mehren sann,
Zins auf Zins bis auf die letzte Stunde
Für sich selbst und für die Welt gewann:
Wie sie Beide Kirchensäulen waren
Hoch und tief und fest und stark und schön,
Die, entwegt nicht, manchen Sturm erfahren,
Und der Welterbebungen Gedröhn:
Wie sie jetzt noch Zierden sind der Hallen
Jenes Bau's, der schreitet durch die Welt,
Während manch Gebäude ist zerfallen,
Das sich über jenen Bau gestellt.
Heß, der nachsann mit Johannes Seele,
Wie von Anfang war und schuf das Wort,

Und, daß treu er Gottes Rath erzähle,
Alle Schrift erforschte fort und fort;
Der das Evangelium der Liebe
Nicht in des Verstandes Schranken schloß,
Der mit unbeschränktem Herzenstriebe
Jeden Christbekenner treu umschloß,
Den auch andrer Kirchen Lehrgenossen
Hoch in Ehren hielten nah und fern,
Eifrig seines Unterrichts genossen
Ueber Gottes Plan im Reich des Herrn. —
Denn Confessionen sind Kapellen
In dem großen Tempelbau der Welt,
Alle werden stets sich mehr erhellen:
Auf den Leuchter ist das Licht gestellt! —
Mit Johannes Offenbarungslichte
Hat der Seher in der Fern' erschaut
Welterneuung nach dem Weltgerichte
Und Jerusalem neu auferbaut.
War sein Geist ein Licht in sanfter Helle,
So war Lavater, mit ihm gesellt,

Eine raſche, hohe Flammenwelle
Und zum Redner voll Gewalt beſtellt.
Wie für alles Göttliche er lodert, —
Und leibhaftig war's ihm Gottes Sohn, —
So hat hohen Zornes er gefodert
Vor Gericht, was ſeinem Herrn zum Hohn.
Heilges Feuer wußt er zu erregen,
Frömmigkeit und Milde und Vertraun.
O der Zeit, da von „der Eintracht Segen",
Sieg und Ruhm ſein Lied durchklang die Gau'n!
Doch als falſche Freiheit ſich erhoben,
Bildung hieß der Räuberrotten Geiſt,
Wer bekämpfte ſo das wilde Toben
Jenes Sturmes, der nur niederreißt?
Als ein Trugprophet ward er beſtritten,
Doch, erbarmend ſich der Brüder Noth,
Ließ er ab nicht, und er hat erlitten
Auserwählet den Märtyrertod.

Wie mit ſeligen Erinnerungen
So der Jubelgreis die Freunde preist,
Iſt's dem Volke, als ob hergeſchwungen
Unter ihnen weilte Beider Geiſt.
Heß der milde und hochwürdig greiſe,
Forſchend ſanft geſenkt das ſinnig Haupt,
Und der Redner nach Propheten Weiſe
Lavater mit dem erhabnen Haupt.
Und den Alten kehren Stunden wieder,
Da ſie hörten in dem grauen Dom
Heſſens Lehre, ſanft wie ſelge Lieder,
Und des Andern Feuerredeſtrom.
Und der Lehrer Mancher fühlt den Segen,
Daß ihn eingeſegnet Heſſens Hand,
Und in dieſe Hand er durfte legen
Heiliger Gelübde Unterpfand.
„Und könnt' ich zu ihnen mich auch zählen"!
Iſt's, was mancher Jüngling ſtille ſpricht;
Denn gekannt zu haben große Seelen,
Iſt ein großes Glück, wer pries es nicht!

Und von jenen Geiſtern nun umſchwebet,
Und als hauch' ihr Geiſt das Wort ihm ein,
Spricht der Greis den Segen, und erhebet
Segnend ſeine Hand ob der Gemein:
Gott mit Euch! und dient ihm ohne Wanken,
Und ſein Reich verbreit' ſich ringsumher;
Und ein großes Volk, — laßt Gott uns danken!
Noch ein großes Volk hat hier der Herr.
Ich auch will in meinem Tageswerke
Treu verharren bis zum letzten Hauch;
Allen Schwachen iſt der Herr die Stärke,
Meine Stärke bleibt er ferner auch.
Ja das letzte Wort aus meinem Munde
Sei: Mög' ewig es Euch wohlergehn!
Drüben auch, — und bald erſcheint die Stunde, —
Will ich Segen über Euch erflehn.
Und ich ſeh', wird auch mein Auge trüber,
Immer heller Ihn, der mich nicht läßt;
Er mit mir — geh' ich getroſt hinüber,
Drüben iſt das rechte Jubelfeſt.

Wie der Greis noch ſegnet ſolcher Weiſe
Und voll Glauben, Lieb' und Hoffnung weint,
Blickt kein Auge thränenlos im Kreiſe,
Heiliges Gefühl hat All' vereint;
Alle ſtehn wie Kinder um den Vater,
Der in Gottes Hand befiehlt den Geiſt,
Schmerzvoll, daß der zärtlichſte Berather
Ach auf ewig nun von hinnen reist.
Alle ſtehn mit jenem heil'gen Schauer
An dem Meeresſtrand der Ewigkeit,
Sehen ohne Zagen, ohne Trauer
Einen Pilger, ihren Freund, bereit,
Auf den Ruf die Wellen zu betreten,
Weil er traut der unſichtbaren Hand,
Die ihn führet von des Todes Stätten
Übern Abgrund in des Lebens Land.
Alſo ſtanden Obre, Amtsgenoſen
Um Ökolampad her und Calvin,
Als ſie ſegnend ihren Lauf beſchloſſen,
Segnend in die Heimat zogen hin.

Alſo ſtand in namenloſer Rührung
Die Gemeine um den Lehrer her,
Da nach Gottes wunderbarer Führung
Lavatern durchdrang des Feindes Speer,
Und er mit dem Schmerz der Todeswunde
Sich noch führen ließ zum Abendmahl,
Zitternd und mit ſterbensbleichem Munde
Zu den Seinen ſprach das letzte Mal:
„Herzlich hat es, Freunde, mich verlanget,
Oſterlamm zu halten noch mit euch;
Und von einem Sterbenden empfanget
Ihr den Kelch ſo heil- und ſchmerzenreich!“
Zeuge war der Greis der Thränen dorten,
Und ein froher Zeuge iſt er heut:
Wie der Treue Lieb' und Dank antworten,
Thränen ſagen: Bleib noch lange Zeit!
Aller Herz noch in das Loblied fließet,
Das den höchſten Geber dankend ehrt,
Und der Morgenſtunden Feier ſchließet,
Die wol bald ſo ſchön nicht wiederkehrt.

Ja, ſo rührend ſchöne, heilge Stunden,
Alſo tönt es jetzt von Mund zu Mund,
Haben wir nur ſelten noch gefunden!
Allenthalben wird die Freude kund.
Und im Stillen muß auch der bekennen,
Der nur Wiſſen preiſet und Verſtand:
Ja, das Feu'r, das hier wir ſahen brennen,
Iſt wol mehr als Schein und Wahn und Tand.

Und zum Feſtmahl führen nun die Schaaren
All der Bürger ihren Jubelgreis,
Der ſo lang, ſo treu in all den Jahren
Freud und Leid getheilt in ihrem Kreis.
Du biſt unſer, wollen ſie ihm ſagen,
Unſer iſt ein Lavater und Heß;
Wie darüber unſre Herzen ſchlagen,
Sei in heitrer Freud' auch Zeuge deß.
Heil dem Land, das ſolche Namen nennet,
Große Bürger aus jedweder Zeit,

Kgl. Univ. Bibl. Berlin

Daß der Knab' ob ihrem Klang entbrennet,
Und ſich ihrem Geiſt und Ruhme weiht.
Des Gerechten Name blüht im Segen;
Und iſt ferner Enkel Stolz und Kraft,
Um ſein Banner ſchaart ab irren Wegen
Immer wieder ſich die Bürgerſchaft.
Edle ſind die Wurzeln der Geſchichte
Und der Stamm, der edle Zweige treibt,
Und ein Volk beſteht im Weltgerichte,
Bleibt's dem edeln Stamme einverleibt.
Edle bleiben ihres Volkes Wächter;
Wehe dem, der ihren Geiſt verhöhnt:
Kurzer Ruhm wird bald ein Hohngelächter,
Landverwüſter Fluch bleibt unverſöhnt.

Edler Männer Freunde und Verehrer
Sind am Mahl geſellt in großer Zahl:
Rath und Bürger, Obrigkeit und Lehrer,
Ein Gefühl belebt ſie allzumahl.
Und daß Edles nur ſie hat vereinet,

Einen Strom hält der Gedanken Fluß,
Eine Freud' aus Aller Augen ſcheinet:
Dies zu ſehn ſchon iſt ein Feſtgenuß,
Und am Ehrenſitz den Jubelgreiſen
Und um ihn die Obrigkeit geſellt,
Und wir all' ihm Ehr' und Lieb' erweiſen,
Und die Krone das Verdienſt erhält.
Und ſo froher ſind die Herzen deſſen,
Da verbannt oft ſcheinet Dankbarkeit,
Und ſo gern der Dienſte wird vergeſſen,
Die dem Vaterland der Edle weiht.
Aber hier vor Allen hat erhoben
Sich das Landeshaupt dem Jubelgreis,
Und zum Gruß wünſcht er ihm Heil von oben,
Und bringt froh ihm dar der Treue Preis.
Und der Bürger ſanggeübte Menge
Hebet an, es rauſcht ein ſtolzer Chor,
Und aus Aller Seelen quell'n die Klänge,
Welche ihnen ſang der Dichter*) vor:

*) Dr. Prof. Lange.

Zeuge der Väterzeit,
Dich hat zum Amt geweiht
Ein Genienflor.
Heß im geweihten Zug,
Lavaters Geiſtesflug
Mahnten dein Herz, es ſchlug
In ihrem Chor.

Ernſt war dein Arbeitstag:
Woge auf Woge brach
Am Felſenriff.
Steuermann wareſt du,
Lenkteſt dem Hafen zu
Still in des Glaubens Ruh'
Mit Gott dein Schiff.

Sei uns wie ein Prophet,
Der auf der Warte ſteht,
Nun noch, o Greis!
Glühend im Abendlicht
Leuchtet dein Angeſicht;
Künde, was Gott verſpricht,
Dem Jubelkreis!

Segne dein Zürich noch,
Wünſch' ihm ein Lebehoch
Von Hoffnungshöhn!
Künd' ihm die neue Zeit,
Die aus der Ewigkeit
Aufblüht, dem Herrn geweiht,
Heilig und ſchön!

Rein, wie ſein See, und klar
Sei ſeiner Seelen Schaar,
Hold, wie ſein Thal!
Hehr, wie ſein Höhenkranz,
Sei ſeiner Geiſter Glanz,
Ein Chor ſein Volk einſt ganz
Im Alpenſaal!

Segne dein Vaterland
Uns mit der Hirtenhand,
Väterlich Haupt!
Dich möge ſegnen Er
Herrlich und herrlicher,
Der dich geführt bisher,
Dem du geglaubt!

Ja, ich weihe dir den beſten Segen,
Theure Vaterſtadt und Vaterland,
Alſo ſpricht der Jubelgreis entgegen
Und erhebet ſegnend ſeine Hand.
Und den Segen werdet ihr empfangen,
Wenn ſich jenes ſchöne heil'ge Drei,
Staat und Schul' und Kirche treu umfangen,
Und im Geiſt des Herren werden neu;
Wenn ihr euch, zu einen die Zertrennten,
Bürger, Lehrer zu einander reiht,
Wenn euch das gelinget, ihr Regenten,
Dann, ja dann erſcheint die beſſre Zeit.
Segne Gott ſo euer Aller Streben,
Daß des Mißtrauns Geiſter fern entfliehn,
Und mit jenem Wort ihr könnt entſchweben:
Herr, nun läßt du mich im Frieden ziehn.
Friede, Friede laſſet uns erflehen
Ach dem zwiſterfüllten Vaterland!
Was kann blühn, gedeihn und fortbeſtehen,
Wo das ſtille Sonnenlicht entſchwand?

Aller meiner Segnungen die beſte
Iſt der Frieden, den fleh' ich herbei,
Und mein Wunſch iſt an dem Jubelfeſte:
Frieden euch durch jenes heil'ge Drei!

Wie das ſchönſte Friedensbild nun glänzend
Durch den Saal erſtrahlt: der Stimmen Chor
Alle ſich erhebend und begränzend,
Daß nur Einem Jubel folgt das Ohr:
Naht ein Zug von Jungen und von Alten,
Der zum Stuhl des Greiſes ſich bewegt,
Goldgeſchmückt und hochemporgehalten
Feſtgeſchenke ihm entgegenträgt.
Alles ſtehet auf nun in der Runde,
Alle von des Gebens Luſt erfreut,
Und erfreuet, wie mit frohem Munde
Kind und Mann dem Greis die Gaben beut:
Jenes heil'ge Buch in goldner Hülle,
Deſſen Inhalt aller Güter Gut,

Aller Wahrheit, aller Schönheit Fülle,
Das er zu erforſchen nie geruht:
Und das Bildniß von dem Herrn und Meiſter,
Welches auszudenken ſich bemüht
Aller Künſtler je die tiefſten Geiſter,
Von ihm ſelbſt mit Schöpferkraft durchglüht,
Er, der wunderbar in ſich vereinet
Gott und Menſch, der König iſt und Knecht,
Göttlich ernſt und göttlich mild erſcheinet
Allbarmherzig und doch allgerecht,
Er den anſchaun nur die reinen Herzen,
Hier ein unerreichbar hoher Stern,
Daß das höchſte Bild auch ſagt mit Schmerzen:
Ach vom Urbild bin ich dennoch fern.
Andacht wol glüht auch aus dieſem Bilde,
Von des frommen Künſtlers Hand gemahlt:
Mann und Jüngling iſt's, in Ernſt und Milde
Und der Würde, die von oben ſtrahlt.
Und der Greis beſchaut's mit Wohlgefallen
Und iſt auch von jenem Bild gerührt:

Wo zu ihrem Herrn die Kleinen wallen;
Dem auch er ſo viele zugeführt.
Und nun reichen ihm die Amtsgenoſſen
Jenes großen Helden Bildniß dar,
Deſſen Blut für Wahrheit iſt gefloſſen,
Der der Kirche Zürichs Stifter war,
Ueber dem die gleichen Münſterglocken
Sturm geläutet dort zum Todesgang,
Welche dieſen Morgen mit Frohlocken
Eingeſtimmet in den Feſtgeſang,
Ueber deſſen Grab der Urfels ſtehet, —
Auf den Felſen iſt die Kirch' erbaut, —
Ueber deſſen Grab die Aſche wehet*),
Davon friſcher nur die Blume thaut,
Ueber deſſen Grab ſein Buch ſie funden,
Das verloren war,**) in dem er lehrt:

*) Zwinglis Leib wurde verbrannt.
Die Aſchen will nicht laſſen ab,
Sie ſtäubt in allen Landen.
Luther.

**) Zwinglis Schrift: daß der Tod nicht zu fürchten, de morte non metuenda, iſt verloren gegangen.

Wie ein Jeder mit dem Herrn verbunden
Durch den Tod zum Leben wiederkehrt.
Und zum Bilde Ulrich Zwinglis reihen
Sie noch ſeines lieben Heinrichs Haupt;
Ihm verdankt die Saat das Fortgedeihen,
Die dort ſchon verloren man geglaubt.
Einer ſä't, der Andre muß erhalten;
Auch der Retter iſt ein großer Held,
Und unendlich war Bullingers Walten
Auf dem blut'gen, rings bedrohten Feld.
Wie er bis in hohes Greiſenalter
Lehrt und lernt, und Land und Kirche hebt
Als Beſchüher und als Fortgeſtalter:
Wer hat länger je als er gelebt?
Der Berather war er fernſten Landen,
Und er bleibt es fernſten Zeiten gleich:
Jene Umgeſtaltung wird verſtanden
Nur durch ſeine Kunden treu und reich.
Und noch viele andre Feſtesgaben
Bringen ſie dem Jubelgreiſe dar;

Und auch jene Dorfbewohner haben
Sein gedacht, der vor ſo manchem Jahr
Schon als Jüngling ſie getreu belehret
Und zum Feſte wünſchen ſie ihm Glück;
Und aus ländlich ſtillem Kreiſe kehret
Eine ſel'ge Zeit dem Greis zurück.
Und zum Anfang reiht ſich ſchön das Ende:
Goldne Frucht in einer Silberſchal'
Iſt des Rathes und der Bürger Spende,
Und bedeutſam iſt der Gabe Wahl:
Edle Frucht reift nur aus reinem Leben,
Heil'ger Sinn nur iſt's, der Schönſtes ſchafft;
Edeln Trauben einzig iſt gegeben
In die fernſten Jahre Duft und Kraft.

Er, dem ſchon die Augen übergingen,
Wie er Gab' um Gabe ſo erblickt,
Will nun ſeinen Dank den Gebern bringen,
Doch von Thränen wird das Wort erſtickt.

Er vermag nur dieſes noch zu reden:
Gott, der Allvergelter ſegne euch!
Wie ich herzlich danke einem Jeden,
Mög' er eure Lieb' vergelten reich!

Nun erhoben werden Feſtpokale
Heß und Lavatern zu feiern auch.
Es iſt noch dieſelbe goldne Schale,
Die auch ſie gefaßt nach altem Brauch,
Wann die Bürgerſchaft mit heitern Feſten
Sich erfreute der verjüngten Flur,
Oder wann die Wägeſten und Beſten
Als Regenten ſie zu wählen ſchwur.
Und es ſind dieſelben Goldpokale,
Damit rings die Tafel ſich geſchmückt,
Die erklangen bei ſo manchem Mahle,
Da ein neues Lied das Herz entzückt,
Welches Lavater zum Lob der Väter
Und der Freiheit und der Einfalt ſang

Und zum Schrecken frevler Uebertreter,
Und ſein Feuer Aller Bruſt durchdrang,
Und er vorſang: „In dem Himmel beten
Einen Gott wir, Einen Vater an,
Alle Einen nur, der uns vertreten,
Hier und dort uns ſelig machen kann.
Laut vor des Allmächt'gen offnen Ohren
Wollen, Brüder, wir den Bund erneu'n,
Laut und feierlich ſei es geſchworen:
Holde Eintracht ſoll unſterblich ſein!"
Neue Zeiten ſah der Seher kommen;
Und die Freiheitslieder, überall,
Wo ſie Recht und Gottesfurcht durchglommen,
Sie ſind ſeiner Leyer Wiederhall.
Und ſo leben fort die großen Todten —
Nur ihr Geiſt errettet uns zur Stund, —
Und ſo ſchallt den treuen Patrioten
Preis und Dank im Lied aus Aller Mund.
Auch der beiden Lehrer ihrer Jugend,
Breitinger und Bodmer, wird gedacht,

Sie, die lehrten: Schönheit ohne Tugend
Blüht nicht rein, was Reiz auch Witz erdacht.
Und verfloſſen ſind auch hundert Jahre,
Seit im Kampfe gegen wälſchen Tand
Sie gelehrt: Schön iſt das Wunderbare;
Und ſo tief ihr Klopſtock ſie verſtand.
Und gehofft wird neue Geiſtenthüllung,
Wo ſich Wiſſen, Kunſt und Glauben eint,
Und, der Prophezeiungen Erfüllung,
Aller Welt die neue Welt erſcheint.

So in raſchem, ungetrübtem Fluſſe
Strömet Spruch auf Spruch und Lied auf Lied,
Bis entzückt vom ſchönſten Feſtgenuſſe
Wie der Greis auch Freund von Freunden ſchied
Mit dem Worte: Mög' in hundert Jahren
Zürich größerm Ruhm noch Feſte weihn,
Möge mehr noch, als die Väter waren,
Durch ihr Erbe dann der Enkel ſein!

Lieder und Sprüche

zur

Einweihung

des

neuen Brunnens zu Aarau

am

Brunnen- und Jugend-Feste

den 24. August 1860

von

A. E. Fröhlich.

Aarau.
Verlag von H. R. Sauerländer.

1860.

Dem neuen Brunnen.

Wir grüßen dich, Quell,
Du fließeſt ſo hell,
Geſund auch und rein
Durch kühles Geſtein
In unſere Mauern gelenket:
Den tauſenden gleich,
Mit denen ſo reich,
Wie weit wir nur ſchau'n,
Die heimiſchen Au'n
Der Unerſchöpfliche tränket.

Fließ immer herein,
So friſch und ſo rein
Wie Lüfte der Flüh'n,
Dem Auge das Grün
Ein Labſal Geſunden und Kranken;
Und mahne: was blüht
In Geiſt und Gemüth
Und Segen gewinnt,
Sein Leben beginnt
Am Strome der lautern Gedanken.

Hinunter die Zeit
Jahrhunderte weit
Du lauterer Born,
Durch Felder voll Korn,
Verkünde mit Rauſchen dein Leben!
Was Edles der Ahn
Für Enkel gethan,
Fort ſtröm' es ſo rein
Und reich an Gedeih'n
Zum Preiſe deſſ', der es gegeben.

Du Brunnen ſo mild,
Sei immer ein Bild
Der Fülle und Kraft
Deſſ', der uns verſchafft,
Was ewig uns nimmer zerfließet.
Er ruft uns und ſpricht:
„Wem Labung gebricht,
Der komme zu mir,
Wo ſeiner Begier
Sich volles Genüge erſchließet!“

Sprüche.

4. Moſ. 21, 17.

Ein altes Brunnenlied erſchallt:
„Ihm ſinget, der empor nun wallt!“

Ströme will und kann Er ſchenken,
Die uns tränken und uns lenken
Durch die Zeit zur Ewigkeit;
Selig, die durch ihre Wogen
Schon ſich fühlen heimgezogen!

Der neue Brunnen macht geſund;
Wenn Alles, wär's der reichſte Fund.
Uns rinnt ein Heilquell dieſer Kraft,
Der tiefſten Wunden Heilung ſchafft,
Von Vielen nicht geſchätzt zur Stund'.

Geſund, wie reines Waſſer ſich erweiſt,
Iſt Gottes Wort und Liebe unſerm Geiſt;
Heil, wer darein ſich taucht, ſich niemals trennt
Vom Einen, reinen Lebens-Element.

„Löcherichte Brunnen graben,
Die verſchmäht den Urquell haben.“

Der Urquell macht geſund, erlabt, erfriſcht
Und ſtärkt nur unverfälſcht und unvermiſcht.

Nach dem Einen Tropfen ſchmachtete,
Der den Lebensquell verachtete.

Der ruft, der Alles gibt und Alles weiht:
„Heil dem, der dürſtet nach Gerechtigkeit.“

Der einzige geſunde Quell
Macht Wüſteneien wieſenhell.

Was mit Gott wir unternahmen,
Und wozu durch Gott wir kamen,
Das genießt mit Dank und Ruhm
Noch das fernſte Sekulum.

Den reichſten Schatz wol huben,
Die dieſen Quell uns gruben.

Keinem je von größerm Segen
Zog die Bürgerſchaft entgegen.

Was hölf' die Leitung, wenn uns Segen nicht gewährt
Der, welcher Tag und Nacht den Quell beſtändig nährt?

Des Einen Quells Verſchüttung
Gleicht eines Staats Zerrüttung;
Vor dieſem größten Schaden
Bewahr' uns Gott in Gnaden.

Was ſchaffet reichlichſtes Gedeihn,
Das rinnet ſtill und reich und rein.

Den wir geleiten nun hinein,
Der wird ein Muſter-Bürger ſein,
Ganz nur Uneigennützigkeit,
Zu helfen Tag und Nacht bereit.

Mög' er dienen müſſen nie
Feuersbrunſt zu dämpfen hie.

Bartholomäus heißt ein Sohn
Der Fruchtbarkeit und her davon
Wird vom Bartholomäus heut
Der neue Brunnen eingeweiht.

Sei des Quells Kryſtall und Kühle
Waſſer dir auch auf die Mühle!

Trinke Waſſer nun der Praſſer,
Werde er der Schnäpſe Haſſer,
Des Verthuns ein Unterlaſſer:
Denn der Brand macht immer blaſſer,
Als ein ſchadenfroher Spaſſer,
Armer Schlucker Hinterlaſſer.

Ein Spiegel wird der Quell auch ſein,
Daß ſchauen Alt und Jung hinein:
Die Nüchternheit ſei Zier und Heil,
Unſauber jedes Gegentheil.

Der Quell ſagt manchem Jungen dieſer Zeit:
Nicht lieblich ſei die Ungewaſchenheit.

Der Hirte leite, die wir ihm vertrau'n,
Zu reinen Waſſern nur und grünen Au'n,
Und führe weg von dem, was ſumpfig und
Unlauter, unbewährt und ungeſund.

Tafelſpruch

an der Feſtmahlzeit auf dem Schanzen-Mättele.

Heut ward ein neuer Bürger angenommen;
Lang hat er ſich geweigert, herzukommen,
Von je gewohnt, nach eignem freien Willen
Umherzuzieh'n, und Jedermann zu ſtillen
Die Nothdurft ohne einigen Entgelt,
Zu wäſſern rings die Gärten und das Feld,
Zu füll'n die Brunnen und im beſten Stand
Die Wieſ' zu halten und das Ackerland.
Was er alſo in Feld und Wald gethan,
Sie nahmen meiſtens ohne Dank es an,
Sie ſagten kaum: Vergelt es Gott; und doch
Beluden jährlich ſie die Wagen hoch
Mit Klee und Korn und andern Früchten g'nug.
Und wenn zu Wäſchen er gar Waſſer trug,
Es hat kaum eine Frau daran gedacht,
Wer ihr das reine Waſſer hergebracht.
Er unverdroſſen blieb ſo unbekannt
Im Dunkel, wohin ſelbſt er ſich gebannt.

Von ſeinem ſtillen Wirken in der Runde
Erhielten Bürger dieſer Stadt dann Kunde,
Und ſuchten ihn zum Bürger zu gewinnen;
Er aber wußte lange zu entrinnen
Und wollte in den weiteren Bezirken
Nach eignem Willen fort wie bisher wirken.

Er hörte, in der Stadt ſei ein Gedränge,
Und man gerathe oft da in die Enge.
Bei ſeinem Reichthum ſei es nicht geheuer
Für ihn dahier; er fürchtete die Steuer
Und wußte, das Geſetz ſei noch nicht da:
Wo einer irgend wohne, daß allda,
Und wär' er auch an aller Welten Ende,
Von ſeiner Heimat er jedwede Spende
An Holz und Geld und Korn und Wein empfange;
Man bleibe alſo im Zuſammenhange
Mit ſeiner Heimat, und ihr Bürger-Gut
Erfriſche ſo auch ferner Bürger Blut;
Alſo daß jetzo auch von dieſem Tiſch
Man ſchicken ſollte Wein und Brot und Fiſch
Jedwedem Bürger dieſer Stadt, allwo
Er immer wohnte, daß er werde froh
Des Heimatguts; vor Allem ſollte man
Ein Fäßchen neues Waſſer Jedermann
Von Aarau ſenden, ſei's nach Afrika,
Auſtralien oder California.

Doch eingelenkt! Der reiche, edle Mann,
Den dieſe Stadt zum Bürger doch gewann,
Er wollte glauben lange nicht daran,
Er floh, ſo oft man ſuchte, ihm zu nah'n;
Er führte ſie ſogar auf falſche Spur,
Die Einen ſuchten ihn hinab nach Suhr,
Die Anderen zum Binzenhof hinan,
Aufthürmte Barrikaden er; und Bahn
Mußt' man mit Pulver ſprengen; und ſo lang,
So lang die Welt beſtehen mag, man rang
Noch nie alſo um einen ein'gen Mann; —
So laßt uns näher ſeh'n, wen man gewann.

Er iſt unendlich reich, und da er ſieht,
Wie ehrend ihm die Stadt entgegenzieht,
Gibt er derſelben allen Reichthum hin,
Und ſagt: Nehmt mich mit Allem, was ich bin.
Zwar wird geglaubt: er habe nicht genau
Sein Gut verzeigt; und wie der Dachs im Bau
Hab' er in mancher Nebenkammer noch
Des Silbers viel; er werde es jedoch
Verwenden wie bisher in Wald und Flur
Stets fort zum allgemeinen Beſten nur.
So iſt er denn freiſinnig ſolcher Art,
Wie nicht Jedweder, der für ſich nur ſpart,
Und recht es ſtrömen läßt, wird ihm der Hahn
Auf allgemeine Koſten aufgethan.
Ein Mann entſchied'nen Fortſchritts iſt er auch,
Rückwärts zu gehen nicht ſein Sinn und Brauch,
Doch fügt er ſich nach jeder Oertlichkeit;
Dieß lernt ſich langſam und nur mit der Zeit.
Er fährt nicht bloß die breiten Straßen her,
Er kehrt auch ſtill in Gäßchen ein, denn er
Iſt ein Republikaner echter Art,
Der das Bewußtſein ſeines Stamms bewahrt,
Der Großes *will*, ſo wie er es auch *kann*,
Daneben ein gemeiner Bürgersmann:
Er hilft in Feld und Garten dem Geſind,
In Küch' und Hof der Mutter und dem Kind,
Und Jeglichem; er kennet kein Partei'n
Und — Ham und Sem — er ſchenkt Jedwedem ein.
Und gut- und gleichgelaunet immerdar
Wird er nicht heiß und kalt und trüb und klar,
Und bleibt derſelbe reich und hell und kühl
Und — was ſich ſpät erwirbt — mit Selbſtgefühl
Folgt einzig er dem höheren Geſetz
Und achtet gar nicht auf das Stadtgeſchwätz.

Und gleicht dem Wetter nicht vom Berges-Hang,
Der Bürger hier auch ſchon Jahrhundert lang;
Stets wetterwendiſch bracht' er uns heran,
Was immer ihm gelaufen in die Bahn.
Und würd's analyſirt, wir ſähen das,
Warum das Auge kein Vergröß'rungsglas,
Warum der Magen blind an Mancherlei,
Auch Unnennbares zu gewöhnen ſei.
Die Analyſe deſſen wär' jedoch
In der Chemie auch einem Oberkoch,
Der Alles ſcheidet und zuſammenſchweißt
Und Alles findet — nur nicht ſtets den Geiſt,
Auch einem ſolchen Oberkoche wär'
Des Stadtbachs Analyſe äußerſt ſchwer;
Wer weiß, Urſtoffe fände da der Koch
Dem Liebig und Berzelius fremde noch.

Doch eins iſt wahr, der Bach bracht' jederzeit
Die Waſſer her uns der Trübſeligkeit;
Und Aaraus Bürgerſchaft ſaß Jahr um Jahr
Am Trübſals-Waſſer oft; es iſt fürwahr
Sich zu verwundern, daß ſo alle wir
Nicht noch trübſeliger geworden hier.

Doch jetzt der neue Bürger Klarheit ſchenkt,
Mit Lauterkeit und heller Friſche tränkt,
So wird die ganze Bürgerſchaft von heut
Als wie von Grund und Boden aus erneut.
Nur Klares, Lauteres wird hergelenkt,
Und Alles, was unlauter, weggeſchwenkt.
Schulmeiſtern könnt' Erwünſcht'res nichts geſcheh'n,
Als wenn an Kopf und Herzen das ſie ſäh'n.
Und wer ſtudiert, zu Rathe ſitzet, der
Soll einen guten Schluck deß thun vorher.

Und wer vor Zorn entbrennen will, der ſoll,
Bis kühl er iſt, den Mund ſich machen voll.
Und trinkt mehr Waſſer Mancher nun als Wein,
Wird's ihm einträglicher, geſunder ſein;
Und dieſes Waſſer löſcht ihm ſo im Haus
Manch Cöntchen und was ſonſt noch glimmet, aus.

Der edle Bürger, der dieß Alles ſchenkt,
Er lebt, wenn unſer Niemand mehr gedenkt,
Und wann er tauft den fernſten Enkel, ſei,
Wie er ſie ſegnet, Stadt und Land noch frei,
Noch Schweizerland, noch feſt der Schweizerbund!
So halt' er uns und Kindes Kind geſund!
Geſundheit dir und mir! ſag' jeder Mund,
Geſundheit Allen! recht von Herzensgrund!

Zum Schluſſe.

(Ich hatt' einen Kameraden.)

Neunhundert iſt und ſechszig
Ein Brunnenfeſt hie neu;
Da werden ſie noch ſagen
Vom Werk aus dieſen Tagen
Und ihrer Väter Treu'.

Dann ſprudelt noch der Brunnen,
Der Enkel labt ſich d'ran;
An Weisheit ſei und Stärke
Und jedem guten Werke
Er mehr noch als der Ahn'!

Dann prang' in aller Fülle
Die Stadt an Gut und Kraft,
Um's Doppelte erweitert!
Für's Edelſte begeiſtert
Die reiche Bürgerſchaft!

Der Brunnen, nun gegraben
Dem Kindeskind zu gut,
Wird andern Werken rufen,
Und Stufen ſteigt um Stufen
Stets fort die Segensfluth.